## Weiterdingen 779–1979. 1200 Jahre überlieferte Geschichte

Ansprache, gehalten von Kreisarchivar Dr. Franz Götz (Radolfzell/Singen-Htwl.) am 22. September 1979 anläßlich des Dorfabends zum Weiterdinger Ortsjubiläum.

Der alte Withart selig, der unserem Dorf seinen Namen gegeben hat, wird sich im Himmel gewiß darüber freuen, daß man sich heute und morgen anläßlich der Weiterdinger 1200-Jahrfeier wieder einmal an ihn erinnert.

Er hat - das können wir alle bestätigen - kein schlechtes Plätzchen ausgesucht, als er sich mit alemanni-

schen Familienangehörigen und Untertanen im Hegau niederließ.

Die Gründung der Alemannensiedlung Weiterdingen – also der Siedlung der Leute des Withart – ist sicher lange vor der ersten urkundlichen Erwähnung unseres Dorfes erfolgt, wahrscheinlich schon im 5. oder 6. Jhdt. n. Chr. Damals gehörte Weiterdingen vermutlich zu einem großen Herrschaftsgebiet der Alemannenherzöge und kam später durch Erbgänge an eine hochadelige Familie, die mit dem Herzogshaus ver-

Angehörige dieser Adelssippe scheinen um 745 n. Chr. ihren Besitz in Hausen an der Aach, Schlatt unter Krähen, Mühlhausen, Ehingen, Welschingen, Duchtlingen und Weiterdingen dem Kloster St. Gallen übergeben zu haben. Man vermutet, daß diese Besitzübertragung deshalb erfolgte, weil die Eigentümer einer drohenden Beschlagnahmung ihrer Grundherrschaften durch die Franken zuvorkommen wollten. Vermögenskonfiskationen gegenüber dem alemannischen Herzogshaus und dem ihm verbundenen Adel waren nämlich bevorzugte Kampfmittel in den kriegerischen Auseinandersetzungen während der 1. Hälfte des 8. Jhdts., in denen die karolingischen Hausmeier das Alemannenland unterwarfen und in das Frankenreich eingliederten. Die militärischen und politischen Aktionen der Franken im deutschen Südwesten endeten 746 mit der Zerschlagung des alemannischen Herzogtums und mit der Hinrichtung zahlreicher alemannischer Adeliger. Vor diesem Hintergrund sind die Vergabungen adeliger Grundherrschaften an das Kloster St. Gallen zu erklären.

Das Galluskloster bemühte sich, seinen Besitz im Hegau abzurunden. Dank seiner Freundschaft zum einheimischen Adel ist ihm dies auch gelungen. Im Zuge dieser Arrondierungsmaßnahmen erhielt St. Gallen zusätzliche Güter, Einkünfte und Rechte auch in Weiterdingen.

Der schriftlichen Fixierung dieser Besitzübertragungen verdanken wir die dreimalige urkundliche Er-

wähnung unseres Dorfes im 8. Jhdt.:

Am 14. November 779 erhielt ein Adeliger namens Bato von Johannes, Bischof von Konstanz, Abt von St. Gallen und Abt der Reichenau, Güter als Zinslehen zurück, nachdem er zuvor die Eigentumsrechte an diesen Gütern dem Galluskloster übertragen hatte, ein Verfahren, das damals häufig praktiziert wurde. Wo sich diese Güter befanden, wird nicht gesagt, doch dürften sie in oder nahe bei Weiterdingen gelegen haben; denn die Urkunde ist in Weiterdingen ausgestellt worden.

Am 15. Februar 787 verliehen Bischof Agino von Konstanz und Abt Werdo von St. Gallen dem Diakon Ato sanktgallischen Grundbesitz in Hausen an der Aach, Schlatt unter Krähen, Mühlhausen, Ehingen, Welschingen, Gundhalsen (einem abgegangenen Ort bei Welschingen) und Weiterdingen zu lebenslanger Nutzung. Dabei handelte es sich um den Besitzkomplex in den oben erwähnten Orten, von dem wir annehmen, daß er schon um 745 St. Gallen geschenkt worden ist.

Am 6. Januar 788 übergab schließlich ein Adeliger namens Iring seinen Besitz in Weiterdingen an St.

Es spricht vieles dafür, daß die genannten drei Männer, die in Weiterdingen und in anderen Hegauorten begütert waren, die ihren Besitz dem Kloster St. Gallen geschenkt und dieses Schenkungsgut z. T. gegen Zins wieder als Lehen zurückerhalten haben, daß diese drei Männer, nämlich der Diakon Ato sowie Bato und Iring, eng miteinander verwandt waren und daß sie zur Adelssippe der Bertholde gehörten, deren Herrschaft sich im 8. Jhdt. von der Baar bis in den Hegau erstreckte.

Das Kloster St. Gallen scheint seine große, mehrere Dörfer umfassende Grundherrschaft im mittleren Hegau bis ins 10. Jhdt. behalten und dann aus mehreren Gründen um 920 dem Kloster Reichenau gegen eine andere, näher bei St. Gallen gelegene Grundherrschaft überlassen zu haben. In den meisten der genannten Hegauorte finden wir nämlich seit dem hohen Mittelalter Reichenauer Klostergut, allerdings nicht in Weiterdingen! Hier wurde vielmehr die Zugehörigkeit des Dorfes zur Herrschaft Hohenstoffeln für die spätere Weiterdinger Ortsgeschichte bestimmend.

»Des Reiches Krone« nannte man den nach dem Hohentwiel bedeutendsten Hegauberg, den Hohenstoffeln, den einstmals drei vom »heiligen römischen Reich deutscher Nation« zu Lehen rührende Burgen

krönten.

Im 11. und 12. Jhdt. wirkten Angehörige des Hauses Pfullendorf-Ramsberg als Grafen im Hegau. Einer von ihnen, Graf Ludwig, hatte seinen Sitz seit 1100 auf dem Stoffeln und nannte sich mehrfach nach diesem Berg Graf von Stoffeln. Der Berg selbst hat seinen Namen vom althochdeutschen Wort »stophil«; das bedeutet kleiner Fels.



Postkarte Weiterdingen, gez. von Maximilian Gönner, 1908

Zur Zeit des letzten und mächtigsten Pfullendorfers, des Grafen Rudolf, eines Parteigängers Friedrich Barbarossas, bildete die günstig gelegene Burg einen wichtigen Stützpunkt in dem von ihm geschaffenen "Machtdreieck" Pfullendorf – Bregenz – Stoffeln.

Ob Friedrich Rotbart jemals selbst auf dem Hohenstoffeln war, wissen wir nicht. Es ist aber durchaus möglich; denn der Kaiser hielt sich einigemale in Konstanz auf. Außerdem verlief eine alte "Königsstraße" aus dem Neckarraum über Tuttlingen und Emmingen ab Egg, durch das Wasserburger Tal, dann über Ehingen und zwischen Mühlhausen und Welschingen hindurch nach Weiterdingen, wo sie sich mit der von Engen herkommenden Straße vereinigte und über Hilzingen und Gottmadingen nach Schaffhausen führte.

Die Geschichte des Hohenstoffeln nach dem Aussterben der Grafen von Pfullendorf, also nach 1180, ist etwas kompliziert, da lange Zeit die 3 Burgen Hinterstoffeln, Mittelstoffeln und Vorderstoffeln im Besitz verschiedener Familien waren. Einzelheiten können Sie in der Festschrift zum Weiterdinger Ortsjubiläum nachlesen.

Erst 1623 konnten die Herren von Hornstein, denen bereits seit 1591 Hinter- und Mittelstoffeln gehör-

ten, alle 3 Stoffler Burgen in ihrer Hand vereinigen.

Doch schon 10 Jahre danach kam in den Wirren des 30jährigen Krieges das Ende für die durch Balthasar Ferdinand von Hornstein z. T. neu errichteten Burgen auf dem Hohenstoffeln. Der junge Balthasar Ferdinand und seine Weiterdinger und Binninger Untertanen mußten erleben, wie im Juli 1633 der Rheingraf Otto Ludwig mit 8000 Schweden und Württembergern die Burgen auf dem Hohenstoffeln eroberte und wie dann diese Burgen auf Anordnung Herzog Eberhards III. von Württemberg alsbald geschleift wurden.

Über das schmähliche Ende des wehrhaften Hohenstoffeln ist ein Bericht erhalten, aus dem ich einige

Passagen zitieren möchte:

Am 14. Juli 1633 traf der Rheingraf vor Hohenstoffeln an, wo sofort mit der Blokade begonnen wurde. Die schweren Geschütze wurden durch die hiezu gezwungenen Bauern mit Winden den steilen Berg hinaufgeschafft, was mehrere Tage beanspruchte. »Am 19. Juli, hat herr Reingraf das Schloß Hohenstoffeln Morgens um 8 Uhr angefangen zu beschießen mit 4 großen Stuken und selbigen Tags ein große bresche geschossen; die darinnen haben auss der nacht auch stark Feuer herausgeben und ist herr Reingraf selbige nacht mit seinem Volk bis an die alte Schloßmauer kommen. Zu nacht stürmen lassen, aber von starkem Steinwerffen Von Stofflern abgetrieben worden mit Verlust (von) 10 man und in 20 varwundeten. Den 20. July hat Ihre Exellenz herr Reingraf so stark an das Schloß Stofflen geschossen, daß die mauer im alten Schloß gegen Wyterdingen halb eingefallen; (mit dem »alten Schloß« ist Vorderstoffeln gemeint); als nun

die im Schloß besorgend sie kundten das alte Schloß nit mehr behalten, haben sie das alte Schloß angezündet weliches selbige nacht ganz abgebrunnen, darauff die Belegerten ins neue schloß gewichen und stark Feuer herausgeben; des andern Tags (21. Juli) hat herr Rheingraf drey große stuk durch das alte Schloß gegen dem neuen fhüren lassen und stark auf das neue schloß geschossen, dann den runden thurm alsbald durchlöchert und in das neue Schloß durch die gemach geschossen, also daß sie selbigen Abends dergestallt accordiert und das Schloß übergeben, daß sie quartier bekommen mit stecken abgezogen, den Kommandanten Lorenz Eckart von Bretten aus der Pfalz begnadet, die von Engen deren 12 gefangen hernach etliche aufgehenkt, das Schloß den Soldaten preyßgegeben. Auf beyden Schlössern gieng es an ein schrekliches plündern, zerschlagen, aufbrechen, war ein groß gut darinnen funden, fürnemlich so von den benachbarten dahin geflöhnet worden, seind in 200 Wägen mit allerlei Früchten, Kraut und lod, hausrath und Anderem herausgefürt worden. Den 24. Juli ist das schöne und veste neue Schloß auf Befehl (des) her Reingrafen und (des) herzogen von Würtenberg auch angezündet und ganz verbrannt, der von hornstein zum bettler gemacht worden.

Balthasar Ferdinand von Hornstein, der im Jahr 1625 als Elfjähriger die Herrschaften Hohenstoffeln (mit Bietingen, Homboll, Binningen und Weiterdingen) sowie Grüningen (bei Riedlingen) geerbt hatte, kam im 30jährigen Krieg in größte Not. Nachdem er zunächst in Grüningen und dann in Riedlingen gewohnt hatte und 1636 in den Reichsfreiherrenstand erhoben worden war, zog er 1657 wieder nach Weiterdingen, wo er allerdings zunächst mit einem armseligen Bauernhaus vorliebnehmen mußte.

Mit dem Bau des jetzigen Schlosses begann Balthasar Ferdinand im Jahr 1683. Er erlebte jedoch die Fertigstellung nicht mehr. Nach seinem Tod 1685 vollendete einer seiner Söhne, Karl Balthasar Johannes von

Hornstein, das Schloß.

Schlimmer noch als dem Ortsherrn erging es der Weiterdinger Bevölkerung während des 30jährigen Krieges. Seit 1631 marschierten immer wieder Truppen durch das Dorf, 1632 begannen die Plünderungen. Am 8. April 1633 zündeten schwedische Soldaten 52 Häuser in Weiterdingen an und raubten die Bewohner aus. Im Juli desselben Jahres wurden – wie wir bereits gehört haben – die Burgen auf dem Hohenstoffeln zerstört und nie mehr wieder aufgebaut.

Bis zum Ende des Krieges 1648 drangsalierte dann der Hohentwiel-Kommandant Konrad Widerholt die

Untertanen in der Herrschaft Hohenstoffeln.

Auch in späteren Kriegen hatten die Weiterdinger manches zu leiden. Doch sie haben sich immer wieder

aufgerafft, weitergemacht und ihr Dorf zu neuer Blüte gebracht.

Nach dem furchtbaren 30jährigen Krieg begann eine Phase des Wiederaufbaus in Weiterdingen. 1690 standen bereits wieder 53 Wohngebäude, deren Zahl sich bis zum Jahr 1792 sogar auf 96 erhöhte. Die Einwohnerzahl dürfte sich in diesem Zeitraum (von 1690 – ca. 1790) ebenfalls etwa verdoppelt haben, von ca. 250 auf ca. 500.

Daß trotz dieser beachtlichen Entwicklung das Leben der Dorfbewohner anspruchslos blieb und unsere Vorfahren viele Annehmlichkeiten nicht kannten, die uns heute selbstverständlich sind, weiß jeder, der sich mit den früheren Rechts- und Besitzverhältnissen in einem Dorf beschäftigt und sich mit den damaligen Lebensgewohnheiten der bäuerlichen Bevölkerung befaßt.

»Hart war der Alltag der Kleinbauern«, so lautete vor 3 Tagen eine Südkurier-Überschrift über einem Aufsatz, der sich mit einem ländlichen Museum befaßte. Mit denselben Worten könnte man auch die frü-

heren Verhältnisse im Hegaudorf Weiterdingen charakterisieren.

Die Tage waren ausgefüllt mit strenger Arbeit. 12–14 Arbeitsstunden und mehr pro Tag waren die Regel. Auch die Kinder mußten fest mitanpacken. Die landwirtschaftlichen Geräte waren primitiv; Maschinen gab es keine.

Zur Kargheit des Lebens kam die Abhängigkeit der Untertanen von den Ortsherren, die jahrhunderte-

lang die Geschicke unseres Hegaudorfes am Fuße des Hohenstoffeln bestimmten.

Eine Fülle von Vorschriften legte die Pflichten und Rechte der Dorfbewohner fest. Alles war bis ins kleinste reglementiert.

Der Landmann war außerdem mit zahlreichen Abgaben und Dienstleistungen beschwert: Er hatte Zinsen in Geld und Naturalien für die Lehengüter zu entrichten, Zehnten, Vogtsteuern und Leibeigenschaftsfälle abzuführen und Frondienste zu leisten.

Diese Lasten an Abgaben und Dienstleistungen waren jedoch nicht willkürlich festgelegt und sie halten in mancher Hinsicht einem Vergleich mit den heutigen Steuer- und Zinsbelastungen durchaus stand!

Auch bezüglich der Fülle von Gesetzen und Vorschriften hat sich eigentlich bis heute wenig geändert; es

hat sich allenfalls manches auf andere Lebensbereiche verlagert.

Wir moderne Menschen des 20. Jhtds. können uns nur noch schwer hineindenken und hineinfühlen in jene patriarchalischen Verhältnisse, die früher in den Dörfern herrschten. Der adelige Ortsherr betrachtete sich, wenn er seine Aufgabe ernst nahm, als ein um das Wohl seiner Untertanen besorgter Vater, der das Gemeindeleben und das Leben der einzelnen Gemeindeglieder nachhaltiger bestimmte, als es heute ein Familienvater gegenüber seinen eigenen Kindern vermag.

Allerdings konnten auch die adeligen Ortsherren nicht unumschränkt in ihren kleinen Territorien herr-

schen. Sie waren vielmehr verpflichtet, ihre Adelsherrschaft nach Maßgabe der landesherrlichen, d. h. in unserem Falle seit 1465 der österreichischen Gesetze, zu verwalten. Die Landgrafschaft Nellenburg, zu der auch Weiterdingen gehörte, war nämlich seit 1465 für 340 Jahre in den Händen der Habsburger.

Gleichwohl übten die Weiterdinger Ortsherren einen viel größeren und nachhaltigeren Einfluß auf Ver-

waltung und Gemeindeleben aus, als der Landesherr Österreich.

Seither haben sich die Zeiten gründlich geändert: 1806 kam das Dorf Weiterdingen zunächst für einige Jahre an Württemberg, 1810 an das Großherzogtum Baden und wurde zunächst dem Amtsbezirk Blumenfeld, dann dem Amtsbezirk Engen und schließlich 1936 dem Amtsbezirk, bzw. Landkreis Konstanz zugeteilt.

Bereits in den Jahren 1821–51 war die Ablösung fast aller herrschaftlichen Rechte und Einkünfte in Weiterdingen erfolgt: des Ohmgeldes, der Bürgerannahmegelder, der Frondienstverpflichtungen, der Vogtrechte sowie der Zehnten und der Grundzinsen.

Auch die Lehengüter wurden in jenen Jahren allodifiziert, d. h. gegen Bezahlung einer Ablösesumme in

Eigentum umgewandelt.

Im Rahmen der Verwaltungsreform in Baden-Württemberg hat sich die Gemeinde Weiterdingen am 1. Dezember 1971 mit der Gemeinde Hilzingen zusammengeschlossen, ein entscheidender Schritt, der wohl zweckmäßig erschien und der den Bewohnern von Weiterdingen zweifellos manche Vorteile gebracht hat.

Trotzdem bleiben die Weiterdinger mit der Geschichte *ihres Dorfes* verbunden und sie sollen auch in Zukunft *ihre* in Jahrhunderten geprägte Wesensart und ihre Eigenheiten bewahren. Sie sollen Weiterdinger bleiben, was nicht ausschließt, daß sie sich auch bemühen, gute Bürger der Gemeinde Hilzingen zu werden.

Das Weiterdinger Ortsjubiläum könnte Anlaß sein, sich auf die Vergangenheit des Dorfes und auf die Wesensart seiner Menschen zu besinnen, könnte Anlaß sein, mit Respekt und Dankbarkeit unserer Vorfahren zu gedenken, die durch ihre Arbeit den Grund für unser Leben gelegt haben.

Die Voraussetzungen für eine solche Besinnung sind gut, denn die Weiterdinger 1200-Jahrfeier enthält einige wichtige Elemente, die ein echtes Heimatfest auszeichnen: die Erinnerung an das Gewesene, das Freundesgespräch, die Ehrung der Toten, der Mitvollzug des Gottesdienstes, ein Gang durch Flur und Dorf und natürlich auch die herzliche Geselligkeit bei einem währschaften Vesper mit Bier und Wein.

Wir sollten uns bei diesem Dorfjubiläum vornehmen, auch weiterhin dafür zu sorgen, daß die in unserer Heimat noch vorhandene Harmonie von Natur und Geschichte, von Menschenwerk und menschlicher Sitte erhalten bleibt, daß die starken, aber oft unscheinbaren Kräfte des Heimischen nicht brachliegen und verkümmern!

Wenn wir rückblickend feststellen können, daß die Weiterdinger 1200-Jahrfeier ein Anstoß in dieser Richtung war, dann dürfen wir das Fest als gelungen betrachten.

## Restaurierung einer alten Turmuhr aus dem 16. Jahrhundert in Gottmadingen

Der erste Kontakt mit der alten Turmuhr, welche möglicherweise aus der urkundlich bereits im 13. Jahrhundert erwähnten Gottmadinger St. Georg Kirche (Abb. 1) stammt, erfolgte im Jahre 1981. Zunächst hatte mein Besuch der neueren Turmuhr in der Christkönigkirche in Gottmadingen gegolten; diese war 1932 in der neuen Kirche installiert worden. So entdeckte ich in einer Ecke des Turmuhrraumes das alte Werk aus Schmiedeeisen, von dem ich erst einmal ein Foto machte (Abb. 2).

Erst vier Jahre später, im September 1985, kam dieses Uhrwerk wieder in mein Blickfeld. Diesmal war der Anlaß das neuerstandene Altenpflegeheim gegenüber der Christkönigkirche. Die Idee von Herrn Pfarrer B. Adler, die Uhr zu restaurieren und im Altenpflegeheim aufzustellen, brachte mich erneut mit dieser

zusammen.

Diesmal sah ich mir das alte Werk natürlich sehr viel genauer an und am 30. September 1985 war es so weit: Ich konnte die Uhr holen.

Zunächst fegte ich, nach einigen Fotos von allen Seiten, den groben Dreck und Staub fort. Dann wurde die Uhr ausgemessen und die Maße auf einer Skizze festgehalten<sup>1</sup>. Spätestens bei dieser Arbeit wurde mir klar, daß es sich hier um ein ziemlich altes Turmuhrwerk handeln mußte. So entdeckte ich z. B. die rechteckigen Messinglager, die innenverzahnte Schloß-Scheibe, die (hand-)geschmiedeten Radwellen, die runde Herzscheibe, den tropfenförmig auslaufenden Windfang und einiges andere mehr<sup>2</sup>.

Besonders erfreulich war, daß sogar Teile wie Pendel, Pendellinse, Gewichtsteine, Zeigergestänge,

Stundenzeiger und Aufzugkurbel noch vorhanden waren.

Das Gehwerk hatte eine Hakenhemmung, die vermutlich erst später eingebaut worden war (was sich nachträglich auch bestätigte). Als Pendelaufhängung diente die sehr alte Schneidenlagerung. Die Gang-

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Technische Einzelheiten s. Anhang

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> weitere Besonderheiten und Merkmale im Anhang